Redaktion, Administration und Expedition
Prag II., Schulgasse 12, 2. St.

Postsparkassenkonto 90.129.

Telefon Nr. 74/II.

Sprechstunden der Redaktion: 3—4 Uhr nachmittags.

Redaktionsschluß während des Krieges Mittwoch 10 Uhr vorm.

Erscheint jeden Freitag.

# Selbstwehr

## Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Abonnement mit Postzusendung
Ganzjähr. K 10.—, halbjähr. K 5.—, vierteljährig K 3.—
Für Deutschland Mk. 10.—.
Für das übrige Ausland 12 Frcs. oder 12 sh.

Einzelne Nummer 20 Heller.

Insertionspreis:
Die sechsmal gespalt. Petitzeile oder deren Raum 20 Heller.
Inseratenannahme [illegible] alle Annoncen [illegible] und die Administration.

X. Jahrgang. Prag, den 31. März 1916. Nr. 13.



## Die Hochmütigen.

Von **Max Brod.**

„Der König Messias wird erst dann kommen, wenn die Hochmütigen in Israel ausgestorben sind.“ — Talmud.

Auf die Gefahr hin, daß man diesen meinen Aufsatz persönlich nimmt und auf bestimmte Menschen deutet (welcher meiner Arbeiten wäre dieses Schicksal nicht widerfahren?), wage ich es, ihn zu schreiben und drucken zu lassen.

Ich meine aber wirklich auch diesmal nicht einzelne bestimmte Menschen, sondern leider muß ich einen ganzen Typus, oder vielmehr mehrere Arten von jüdischen Typen unter meinen Begriff des „Hochmütigen“ fassen.

Hochmütig sind auch die Protzenjuden, die Assimilanten, die sich ihres Judentums schämen. Doch dieser Hochmut ist immer mit einer ganz gewaltigen Portion Dummheit gemischt. Und das versöhnt gewissermaßen mit ihm. „Man lacht“. Von dieser Spezies rede ich daher erst gar nicht weiter.

Nein, ich meine heute den ehrenwerten Hochmut, den geistvollen klugen Hochmut, den edlen Hochmut, den unter Umständen sogar (man sollte es nicht für möglich halten) bescheidenen Hochmut, den Hochmut ohne Galauniform, im schlichten unauffälligen Strapezierkleidchen. Ich meine den Hochmut, der unter unsern lieben zionistischen Gesinnungsgenossen auf unheimliche Weise sich zu entfalten beginnt und der aus dem jungen Ideal unserer Bewegung genau das Gegenteil von dem zu machen droht, was ihr vorschwebt, — statt einer großen Gemeinschaft sehe ich ein Bühnenweihfestspiel für Esoteriker heraufdämmern.

„Schließe dich nicht aus der Gemeinschaft aus“, mehrfach kehrt dieser Satz in den Pirke Aboth, den Sprüchen der Väter, wieder. — Was soll man nun dazu sagen, wenn gerade unsere Besten, die mit Aufopferung aller Kräfte schon viel geleistet haben und die man um ihrer Selbstlosigkeit und ihres heiligen Feuers willen liebt, wenn gerade diese Besten sich eines Tages für „zu gut“ halten, mit andern Zionisten zu verkehren und unter ihnen zu wirken?

Man höre nun ihre Reden und Ausreden. „Wir wollen ja wirken“, sagen sie, „aber es kann uns nicht verargt werden, wenn wir unsere Kräfte nicht verschwenden wollen, wenn wir uns nicht unnütz aufbrauchen, sondern unser Talent eben nur dort einsetzen wollen, wo ein unseren Fähigkeiten entsprechender Spielraum offen steht. Jeder muß seinen Fähigkeiten entsprechend wirken. Alles andere ist unökonomische Kräftevergeudung.“

O diese Fähigkeiten, o diese Oekonomie, wie ich sie hassen gelernt habe! „Wir haben in dem oder jenem Bereich von Aufgaben nicht den richtigen Wirkungskreis,“ — wie ich heute die Unmoral dieser Redewendung durchschaue! Eben diese Art von scheinbar begründetem, von quasi gewissenhaftem Hochmut ist es, auf die ich aufmerksam machen muß. Denn er ist allgemach zu einer Gefahr geworden.

Man überlege nur einmal unsere Situation, die im Kleinen ein Abbild der gesamtjüdigen Situation darstellt. Das Judentum ist in höchster Not! Abfall, Untergang, Entsittlichung, materielles und kulturelles Elend im Westen wie im Osten. Die Konsequenz, die der Zionist aus dieser Lage zu ziehen hat, lautet: Diese und diese Aufgaben sind die dringendsten, sie *müssen* einfach getan werden. *Nach den Aufgaben also, die zu leisten sind, muß der Arbeitsplan bestimmt werden. Nicht aber nach individuellen Fähigkeiten.* Natürlich ist es um so schöner und besser, wenn man einzelnen Begabungen solche Arbeiten zuweisen kann, die ihnen besonders gut liegen. *Im Notfalle aber (und das ist der Kernpunkt meiner Ansicht) muß lieber ein Stück individueller Begabung als ein Stück notwendiger Aufgabe preisgegeben werden.* Die Aufgabe muß unter allen Umständen durchgeführt werden. Daß aber jede Begabung sich in den Grenzen ihrer höchstmöglichen Nutzentfaltung auszuleben hat, das ist nur *eine besonders raffinierte Form des seelischen Egoismus* und durchaus kein unbedingtes Bedürfnis des jüdischen Volkes. Wohl dem Volke, das seine Begabungen voll auswirken kann! Wir sind aber noch nicht in dieser glücklichen Lage; unsere harte Pflicht ist es vielmehr, die Enkel in diese Lage zu bringen. Das heißt ja: sich aufopfern, daß man das leistet, was nottut, und nicht das, wozu man vielleicht mehr Lust und mehr Talent hätte.

Was folgt daraus? — Zugegeben, daß unsere jüdischen Zeitschriften, unsere Vereine, unsere Versammlungen, Ausflüge, intimen Diskussionen, Vorträge, unsere sozialen Versuche, Vorschläge, tastenden Ansätze, daß alle Instrumente unserer Organisation manches Mangelhafte, sogar Widerliche aufweisen. Ist es nun die Art eines rechten Zionisten, z. B. das Abonnement seiner Zeitschrift aufzugeben, sich allerorts abfällig über das „Schundblatt“ aufzuregen (statt selbst zur besseren Ausgestaltung unserer Presse beizutragen)? Tritt man aus Vereinen aus, in denen man Jahre lang tätig war, weil eine unsympathische neue Richtung im Vereinsheim aufgetaucht ist? Ich verkenne gewiß nicht den Wert der Kritik, der Ironie und Schärfe, der Opposition. *Aber es gibt einen Grad der Opposition, wo sie lähmt statt zu fördern.* Das ist die Opposition aus Hochmut, aus erhabenem Sich-besser-Dünken, und gerade diese hat sich bei uns einheimisch gemacht. Ihrer machen sich auch *einzelne Ostjuden* schuldig, die einfach „das Westjudentum schon als hoffnungslos aufgegeben haben“. Ist es denn jüdische Art, irgend eine jüdische Sache für hoffnungslos zu halten?

Minder tadelnswerte, aber doch verwerfliche Abarten dieses Stolzes möchte ich als *„antisoziale Unarten“* charakterisieren. Antisoziale Unart ist es, regelmäßig in Versammlungen zu spät kommen. Bei Verhandlungen demonstrativ und für alle sichtbar Zeichen zu geben, daß man sich unerhört langweilt und die Sache eigentlich komisch unwichtig findet. Antisoziale Unart ist es, den Redner dadurch zu stören und in Verwirrung zu setzen, daß man beständig mit dem Nachbar flüstert oder Zettelchen schreibt und einem Fernsitzenden durch Vermittlung ebenso unsozialer Hände zureichen läßt. — Es sind nur Kleinigkeiten, wird man sagen. Man weiß eben nicht, wie sehr solche „vornehme“, bei uns leider moderne Kleinigkeiten den Betroffenen zu kränken und aus der Fassung zu bringen geeignet sind. — Im Allgemeinen kann man sagen, daß Symbole, durch die man andeutet, daß man zwar seine körperliche Anwesenheit, nicht aber seine intensivste Herzensteilnahme einer Sache darzubringen geruht, daß solche Symbole unsittlich, ja gewissermaßen der Schadenfreude und vollständiger Isolierung zumindest der Intention nach verwandt sind. Auf eine besondere Art, auf den *resignierten*, gleichsam pflichtmäßigen Hochmut weisen solche Symbole.

Es gibt Leute, die selbst sehr Erhebliches für unser Ideal leisten, die sich in Arbeit für das Judentum geradezu verzehren, die aber nur ironisch witzelnd über jede geleistete oder zu leistende Arbeit aburteilen und einfach gar nichts gelten lassen, auch sich selbst nicht. — „Richtet euch nach meinen Taten und nicht nach meinen Worten!“ so möchte man das Sprichwort auf diese Opfer eines nahezu *tragischen* Hochmutes variieren.

Die Psychologie der zionistischen Gesellschaft wäre zu schreiben. Neben erhabenen Figuren („ihre Verdienste mögen uns beistehen, in dieser Welt und in der andern Welt“) bleibt die menschliche Kleinheit und Eitelkeit nicht aus. Sagen wir einander das deutlich ins Gesicht, damit wir an einander besser werden. Viel Liebe tut not, um die gegenseitigen Widerstände zu brechen. Mit einem Wort: Die Gemeinschaft liegt nicht auf dem Präsentierbrett, sie muß errungen werden. Man hat bisher geglaubt, daß nur die individuelle Seele ein interessantes Problem ist, und ich glaube, gerade diese „Interessantheit“ hat so viele junge, schwärmerische, im Uebrigen ganz unegoistisch veranlagte Menschen dazu verlockt, sich ausschließlich mit sich selbst zu beschäftigen. Beginnt man nun aber ein Leben in der Gemeinschaft, dann bemerkt man staunend, daß diese Gemeinschaft zwar für den, der sie nicht kennt, ein leeres phrasengleiches Wort ist, an langweilige Vereinsmeierei grenzend, für den jedoch, der in ihr lebt, mit jedem Schritt neben dem sittlichen Wert auch noch nebstbei (sozusagen als Zugabe) eine Fülle der interessantesten, ja staunenswertesten Verwicklungen und Schwierigkeiten birgt. Ich kenne erst einen ein-

zigen Autor, den mutigen Gründer des Charlottenburger Siedlungsheims, Ernst Joel, der in seinen Essays einige Schritte in diese neue Welt der Gemeinschaftspsyche getan hat. Es ist eine altjüdische Grundwahrheit, die man neu entdeckt, wenn man mit Joel gegen jene vorgeht, die innerhalb ihrer eigenen Person einen Vorbehalt, einen inneren Staudamm ausgelegt haben; die sich für ihre (oft großartigen, [illegible]gen und Opfer durch Lieblosigkeit und Ho[illegible] den Mitkämpfern gegenüber bezahlt und mehr als bezahlt machen. Es ist der herrliche Satz unseres Propheten Hosea: „Liebe verlange ich von dir, und nicht Opfer."

## Die wirtschaftliche Zukunft der Türkei und die spaniolischen Juden.

Für das erwartete Wiedererstehen wirtschaftlicher Beziehungen zwischen den Zentralmächten und dem Orient ist es von besonderer Wichtigkeit, daß in diesen Ländern mit vielen Sprachen und stark vermischter Bevölkerung ein Element existiert, das infolge seiner natürlichen Tendenzen und seiner besonderen Fähigkeiten dazu geschaffen zu sein scheint, eine Brücke zu bilden, über die die künftigen wirtschaftlichen Beziehungen ihren Weg finden können. Niemand, der die wirkliche Sachlage kennt, wird leugnen können, daß am Balkan die „Spaniolen" die geborenen Vermittler sind, vertrauenswürdig in jeder Beziehung.

Die Spaniolen oder Sefardim sind Juden spanischen Ursprungs. Durch die Inquisition im Jahre 1492 vertrieben, fanden sie in den Länderm des Sultans, besonders in Mazedonien und in Kleinasien ein sicheres Asyl. Saloniki und Smyrna wurden mit der Zeit spaniolische Städte; Saloniki ist das sogar bis auf den heutigen Tag geblieben. Seine Entwicklung in vollständiger Unabhängigkeit und Freiheit haben diesen Zweig des jüdischen Volkes vor dem Ghetto und der Emanzipation bewahrt. So hat sich in den Spaniolen ein jüdischer Typus herausgebildet, der, wenigstens vom biologischen Standpunkte, als die „jüdische Aristokratie" angesehen werden kann. Gleichzeitig hat diese bürgerliche Freiheit verbunden mit den natürlichen Fähigkeiten des jüdischen Geistes dazu beigetragen, seine Geschäftstüchtigkeit zu entwickeln und hat ihn mit besonderen Gaben für Handel und Industrie ausgestattet. So ist während des letzten Jahrhunderts Saloniki dank der jüdischen Patrizier ein türkisches Hamburg geworden. Es ist keine Uebertreibung, wenn man behauptet, daß für den gesamten Handel von den Gegenden südlich der Donau bis nach Aegypten die jüdischen Handelshäuser die gleiche Bedeutung hatten und haben, die die alten hanseatischen Häuser für den Handel in der Nord- und Ostsee hatten.

.... Die Spaniolen sind die „Amerikaner des Balkans", in viel richtigerem Sinne als dies von den Griechen und Armeniern behauptet wird. Der gleiche fortschrittliche Geist, besonders auf wirtschaftlichem Gebiete, findet sich in gleichem Maße in allen Klassen, denn man darf nicht vergessen, daß es nicht nur große spaniolische Kaufleute und Kommissionäre gibt, sondern auch sefardische Arbeiter und Handwerker, die nach den besten Methoden arbeiten, wie die Arbeiter der entwickeltesten europäischen Großstädte.

Außer der Konsumtionsfähigkeit der spaniolischen Juden, können diese von bedeutendem Wert für den deutschen Markt werden, dessen Exportartikel sie gerne kaufen und deren Absatz sie erleichtern. Ein modernes Stahlwerkzeug, ein Tuch aus einer nordeuropäischen Fabrik, irgendein Artikel, an den wir seit langer Zeit gewöhnt sind und ihn alltäglich verwenden, all dies verwandelt sich in den Händen der Spaniolen in eine Sache, die eine große Attraktionsmöglichkeit erlangt. Aus diesem Grunde hat man sich seit langer Zeit gewöhnt, besonders unter der Provinzbevölkerung, die Juden als führend in allen kommerziellen Dingen anzusehen. In jeder Hinsicht werden die Spaniolen als Muster genommen, und das neue Instrument, das neue Tuch, das neue Möbelstück, das sie auf den Markt bringen, wird immer gekauft.

Außerdem kann jedoch die Arbeit der Spaniolen auch als eine Vermittlungstätigkeit im Balkanhandel angesehen werden. In den Nachrichten von den Kämpfen in Serbien und an den Dardanellen, ist mehr als einmal von der hervorragenden Rolle Erwähnung gemacht worden, die die Spaniolen als Dolmetscher zwischen den verschiedenen Sprachen spielen. Eine gleiche „Parlamentarstellung" ist ihnen auch in den Handelsbeziehungen vorbehalten. Sie besitzen ein außerordentliches Talent für die Erlernung fremder Sprachen, welches sie sorgfältig pflegen vermöge eines wohlausgebauten Schulsystems, das sie in der Hauptsache der Unterstützung der westlichen Juden verdanken.

Wenn man diesem Sprachentalent die große intellektuelle Aktivität der Sefardim, ihre Fähigkeiten auf kommerziellem Gebiete und besonders die Integrität ihres Charakters hinzufügt, kann man sich eine Idee von den Eigenschaften machen, die es für den deutschen Handel im Orient als wertvoll erscheinen lassen, die Mitarbeit der Spaniolen zu besitzen.

Es bleibt nur die Frage offen, ob die Spaniolen sich den deutschen Interessen widmen würden, und ob sie nicht eher der Sache Frankreichs anhängen. Diese letztere Möglichkeit erscheint als sehr wahrscheinlich, denn drei Viertel der Salonikier Bevölkerung beispielsweise sind in den Schulen der französischen Agitatorem der Alliance Israelite Universelle erzogen worden.

Dessenungeachtet werden die spaniolischen Juden und insbesondere die türkischen Juden gerne die ihnen vorbehaltene Rolle der Vermittler zwischen der Türkei und Deutschland übernehmen. Das hat seinen Grund nicht nur in ihren natürlichen Fähigkeiten, sondern in ihren politischen und kulturellen Ansichten. Es ist vor allem von deutscher Seite aus notwendig, den nationalen Eigenschaften der Sefardim Achtung entgegenzubringen. Besonders darf nicht vergessen werden, daß der Spaniole einen außerordentlichen jüdischen Stolz besitzt und daß er in diesem Punkte sehr empfindlich ist.

Aus der „Deutschen Levante-Zeitung".

## Antisemitische Wandervögel.

Die „Führerzeitung" des Wandervogels, die sich öfters antisemitische Ausfälle geleistet hat, nahm die Gründung der aus den Kreisen der freideutschen Jugendbewegung hervorgegangenen Zeitschrift „Der Aufbruch", dessen Herausgeber Ernst Joel Jude ist (die Zeitschrift ist inzwischen

## Feuilleton.

### Antwort.

Sehr geehrter Herr A. H.!

In X, 10 der „Selbstwehr" widmen Sie dem Buche „Das Ziel" mehrere Spalten; das ist verdienstvoll und dankenswert! Weniger verdienstvoll und weniger dankenswert scheint mir, daß Sie, statt das Sachliche dieser Schrift, etwa die von mir präzisierten Forderungen, sachlich durchzugehn, an meine privateste Person skeptisch einige Fragen richten, die, ihrem Inhalt nach, völlig außerhalb der Peripherie des Buches liegen. Ruft jemand zu einer geistigen Haltung auf, so hat der Kritiker Ja oder Nein zu sagen oder meinethalben auch ein verklauseltes Ja, — nicht aber zwinkernd zu prüfen, ob der Anrufende selber diese Haltung einzunehmen gewillt und mit allem Ernst bei der eigenen Sache sei. Wie grotesk: Sie gehören noch gar nicht zur Gemeinde, und schon gebärden Sie sich seelsorgerisch; Sie sind (so geschickt Sie das Schlagworthafte des „Ziels" abschöpften) noch garnicht recht vom Pathos unsres Was erpackt, und schon treten Sie uns mit Ratschlägen über das Wie nahe. Dies Buch heißt „Das Ziel" und noch nicht „Der Weg"; Ihre voreilige Bezweiflung unsres festen Entschlusses, die Konsequenzen dessen, was wir idealisch wollen, empirisch bis ins Kleinste, Handgreiflichste zu ziehen, klingt fast so, als wünschten Sie nicht, daß wir sie zögen — weil unsre Energie dadurch einer anderen Art von Aktivität verloren ginge, einer Art, die Ihnen besser in den Kram paßt. Ich kann mir denken, welche Sie meinen; aber sie auch nur beim Namen zu nennen, hieße eine Debatte heraufbeschwören (eine typische), die in diesem Zusammenhang verfehlt wäre. Ein andermal gern; für heute bloß die knappe Beantwortung Ihrer Fragen.

Nummer 1. In der Tat „reicht mein Geist" bis zum „Adressenschreiben, Geldsammeln, Involksversammlungenreden, Parteigezänk, Cliquenwesen"; wüßten Sie um mich, würden Sie just mich am wenigsten danach fragen! Ich habe in meinem kurzen Leben schon mehr Adressen eigenhändig auf Zirkulardrucksachen geschrieben, als es manchem meiner Freunde lieb ist; und was meine vornehme Abneigung gegen Parteigezänk anlangt — Sie sind der erste, der mir die nachsagt. Freilich: den Wert des Adressenschreibens und Cliquenwesens überzubetonen, aus Ressentiment gegen die, die im Entscheidenden geistigen Tuns stark sind, — dazu neige ich nicht; das überlasse ich den Bürokraten der ethischen Aktion und denen, die bescheiden genug sind, in Polemiken gegen junge Großstädter immer noch mit dem Klischee „Caféhausjüngling" zu arbeiten. „Caféhausjüngling" — wissen Sie eigentlich, daß das Edelantisemitismus ist? Darüber das nächstemal; jetzt soviel: Im Caféhaus sitzen Böse wie Gute, Dumme wie Kluge, Flache wie Tiefe; im Caféhaus (wenigstens zu Berlin) unterreden sich die Börseaner und unterreden sich die Propheten. Da es Geselligkeit nicht gibt, besonders keine „aktive" (wie im Cinquecento, im Dixhuitième, im Vormärz), und ein Heim nur der familische Mensch hat, nicht der Männerbündler (das ist: der „Geistige", im „Ziel"-Sinn), so bedeutet Caféhaus: Surrogat von Heim.. für den Geist. Stiften Sie uns ein Kapital für ein wirkliches Heim, für eine Art von kulturpolitischem Klubhaus, — und wir verzichten mit Wonne auf den Gestank der Cafés! (Daß der Geist periodisch auch Einsamkeit braucht, Einsamkeit blauer Seen und der Wälder, ist ein Ding für sich.)

Hätten nun unsre Manifeste seit Jahren tatsächlich „keinen Hund vom Ofen" gelockt (woher wissen Sie?), sondern bloß „ein paar in ihrer eitlen Selbstgefälligkeit eklige literarische Jünglinge", so würde das, vom Standpunkt eines, der uns seiner „restlosen Zustimmung" versichert, doch gegen die Hunde sprechen, nicht gegen uns! Spott über ein Zuwenig an Wirkung ist kaum das Benehmen des Parteigängers, eher dessen, der im Kern feindlich denkt. Ich bestreite, daß „Pan" und die andern Zeitschriften, in denen Sie unser Propagatives fanden, „sehr ästhetische Stellen" sind; sind sie's, dann sollten gerade Sie einsehen, daß niemandem der Ethizismus so eindringlich gepredigt werden muß wie dem Aestheten. Das Richtige Lesern zu sagen, die es bereits kennen und üben, ist unnütz; an Heiden wende sich die Mission, nicht an Gläubige! War, im Vorkrieg, die zu geringe ethische Intensität der zahlreichen mittelmäßigen Köpfe das Unglück? Oder nicht

behördlicherseits eingestellt worden) und zu deren Mitarbeitern auch mehrere Juden gehörten, zum Anlaß einer Hetze gegen das Judentum. Joel hat nämlich das Verbrechen begangen, unter Benützung von Aussprüchen Fichtes, Schillers, Arndts und Kleists usw., „Flugblätter an die deutsche Jugend“ (im Verlage Eugen Diederichs, Jena, je 10 Pf.) zusammenzustellen. Dazu machte Dankwart Gerlach im Novemberheft 1915 der „Wandervogel-Führerzeitung“ die hämische Bemerkung, wenn gesagt werde, daß diese Flugblätter sich selbst empfehlen, sei das offenbar so zu verstehen, daß Fichte, Schiller usw. hervorragende deutsche Menschen waren, und er stellt die Frage: „Ob aber ein Jude oder ein Deutscher sie für Deutsche wahrer und schöner auswählt?“ Der Herausgeber der „Freien Schulgemeinde“, Dr. Gustav Wyneken, gegen den sich dieser Angriff ebenfalls wandte, gibt in der neuesten Nummer eine treffende Antwort: „Jedenfalls wählt sie ein unterrichteter und urteilsfähiger Jude besser aus als ein unwissender und beschränkter Germane. Und was mich anbetrifft, so will ich gern erklären, daß ich die von Joel getroffene Auswahl ausgezeichnet finde, obgleich mein Germanentum jeder Ahnen- und sonstigen Probe gewachsen sein dürfte. Aber eine solche Kritik, wie die des Herrn Gerlach, ist Aufhetzen und Verdächtigen. Ohne an Joels Auswahl irgend etwas zu bemängeln, weist er nur auf Joels Abstammung hin und erklärt: „ein Deutscher“ (jeder beliebige wahrscheinlich) würde es besser gemacht haben.“

Auch Eugen Diederichs nimmt im Februarheft der „Tat“ gegen den Vorwurf des deutschvölkischen Schriftstellers polnischer Abstammung Adalbert Luntowski Stellung, nach welchem er sein Führeramt dadurch mißbraucht hätte, daß er der „wahrhaft deutschen Jugend“ den nach Luntowskis Ansicht allzu negierenden „Aufbruch“ dargeboten hätte. „Wir sind in unserem Gefühl so gefestigt“, heißt es dort, „daß wir den Leuten mit den klugen Köpfen, den schnellen Zungen und den toten Herzen keine Gelegenheit mehr zum rechtfertigenden Wortgefecht geben.“ Auf „diese versteckte Aufforderung zum Antisemitismus“ antwortet nun Diederichs mit einer Argumentation, der wir uns zwar nicht ganz anschließen können und die auch dem Judentum keineswegs gerecht wird, die aber durch die Freiheit ihres Standpunktes anerkennenswert ist. Wir halten es beispielsweise für durchaus kein Kompliment für Joel und seine jüdischen Mitarbeiter, wenn Diederichs von ihnen sagt: „Kraft der metaphysischen Berührung mit dem deutschen Wesen hat sich hier gewissermaßen jüdische Energie und Betriebsamkeit (die alte Vorstellung vom jüdischen Wesen!) vom deutschen Kulturwillen befruchten lassen.“ Und von dem in seinem schmutzigen Antisemitismus, der sich gegen alles Jüdische wendet, ghettohaften Juden Karl Kraus zu sagen, er sei „deutsch“, da er „in der metaphysischen Kraft des deutschen Wesens stehe“, ist auch kein Kompliment für das Deutschtum! Diederichs widerspricht sich ja auch selbst, wenn er zum Schluß mit schönem Freimut erklärt: „Es wäre ganz falsch, jüdische Abstammung und unfruchtbaren, negierenden Geist ohne weiteres in einen Topf zu werfen. Denn die jüdischen Prophetengestalten, Dichter und Denker sind doch nicht vom Himmel gefallen. Kreise aber, die sich antisemitisch „fühlen“, haben zuerst die Verpflichtung, durch eigene Leistungen das Judentum zu übertreffen. Auch Lagarde meinte, sobald das Germanentum stark schöpferisch sei, würde eine Juden frage gar nicht mehr existieren.“

———

# Rundschau.

## Bericht der Hilfskommission 1915 für Palästina.

Wir geben aus dem uns zugegangenen Berichte der Hilfskommission für Palästina die nachstehenden Stellen wieder, die für unsere Leser von Interesse sind, und behalten uns ein näheres Eingehen auf einzelne Fragen vor.

Montag, den 6. März, abends 6 Uhr, fand im Zeremoniensaale des Tempels, Wien, 1. Bezirk, Seitenstettengasse 4, eine Besprechung der Ausschußmitglieder der Hilfskommission statt. Nach der Bengrüßung der Erschienenen erstattete der Präsident Dr. Adolf Kapralik den Rechenschaftsbericht. Die Kommission hat seit Juni 1915 bis Ende Dezember 1915 132.870 Kronen gesammelt und hievon 80.223 Kronen nach Palästina gesandt. Im Ganzen beträgt das Ergebnis der von ihr eingeleiteten Aktion für Palästina bis heute eine Viertel Million Kronen.

Das Prager Komitee setzt sich zusammen aus den Herren: Oberrabbiner Dr. Heinrich Brody, Dr. Arnold Rosenbacher, Präsident der israelitischen Kultusgemeinde, Dr. Heinrich Rosenbaum, Obmann der böhmischen Landesjudenschaft, Siegfried Liebers, Josef Strauß, Direktor Wilhelm Wertheimer, Ignaz Lion, Doz. Dr. Isidor Pollak, Dr. Adolf Oppenheimer, Gustav Fuchs und — als Geschäftsleiter — Dr. Weltsch.

Herr Oberrabbiner Dr. Brody, Prag, als Vertreter des neugegründeten Prager Komitees herzlich bewillkommnet, stellt im Auftrage dieses Komitees die Anfrage: „In welchem Verhältnis steht die Hilfskommission zu der Nossig'schen Unternehmung, ferner zu der zionistischen Notstandsaktion und dem ungarischen, sowie dem Drohobyczer Kolel?“ Vom Präsidium wird hierauf die Aufklärung erteilt, daß die Hilfskommission mit der Nossig'schen Aktion nie etwas zu tun hatte, und daß die, gleichviel von welcher Seite, hierüber veröffentlichten Bemerkungen jeder Begründung entbehren. Die zionistischen Sammlungen stehen gleichfalls zu der Hilfskommission bisher in keiner Beziehung. Von leitender zionistischer Stelle wurde bei uns angefragt, wie sich ein etwa zu erwägendes Zusammenarbeiten regeln ließe. Hierauf wurde von unserer Seite die folgende Antwort erteilt: Die Hilfskommission verfolgt, hierin durch ausdrückliche Aufforderungen aus der Provinz bestärkt, das Ziel, in Wien eine Zentrale für sämtliche Palästinaaktionen in Oesterreich zu schaffen, d. h. ein entsprechendes Bureau einzurichten, in dem jede, wie immer geartete Bestrebung zugunsten Palästinas ihre Arbeitsräume und geeigneten Beamten sich sichern könnte. Es soll dadurch ein wesentlicher Teil der Regiespesen erspart werden, der auf Kosten Palästinas selbst infolge der Zersplitterung der Palästinaarbeit bisher unvermeidlich war. Nur die eine Bedingung stellten wir, daß jede dieser mit uns enger oder loser vereinten Aktionen durch regelmäßigen öffentlichen Ausweis ihrer Geschäftsgebahrung kontrollierbare Rechenschaft ablege. Wir haben, betonten wir des weiteren, die Absicht, sobald der Krieg beendet, durch Gründung einer Vorschußkassa

---

vielmehr die fehlende Ethizität der wenigen bedeutenden? Versuche, aus den Massen Stärkeres herauszuholen, als bisher glückte, müssen scheitern, solange die kulturell Bestimmenden in verkehrter Richtung wirken. Eine Umschaltung aller Führenden muß der Umschaltung aller, die folgen sollen, vorangehen. Bearbeitung der Gesellschaftspyramide von der Spitze aus!

Propaganda in relativ „esoterischen“ Zeitschriften und Büchern ist demnach, hier wie immer der rechte Anfang. Entgeht sie den Werkzeugen der Mitteilung ins Breite, wird sie gar (und das ist die Regel) von der großen Presse geflissentlich ignoriert, so sollten Sie, Herr A. H., als unser erklärter Ideenbruder, doch nicht uns, sondern der Presse die Leviten lesen. Aber statt uns zu helfen, höhnen Sie, daß man uns hemme. Einen Monat nach dem Aufruf zur Verbündung, statt ihm ein Echo öffentlich zu sein und mir privatim Ihres Kreises Mittun zu melden, wünschen Sie sarkastisch eine Nummer des Verbandsorgans zu sehn. Setzen Sie mal Ihre Handlungsweise in das Schema des kategorischen Imperativs! Dann ergibt sich, daß der Bund nie zustande kommen kann — da ja jeder, um dessen Beitritt geworben wird, ihn verweigert, unter Hinweis auf das Nochnichtvorhandenseins eines Verbandsorganes.

Sie fragen, wann denn die Aufrufe zu tätigem Geist aufhören werden und der Geist anfangen wird, tätig sein? Das will ich Ihnen verraten: In dem Augenblick, wo Sie aufhören werden, Zeit zu haben, solche Fragen zu stellen! Wüßte ich, wer Sie sind, würde ich Sie auffordern, kühl zu vergleichen, wer von uns beiden bisher der Tätigere war; da ichs nicht weiß, bitte ich Sie: vergleichen Sie an Ihrem achtzigsten Geburtstag und seien Sie heute tätig! (Uebrigens für den Geist, nicht für sonstwas.)

Nummer 2. Was du erstrebst, wirst du ja doch nicht erreichen; wozu erstrebst du's erst? —: ein beliebter Knüppel, den man Gegnern zwischen die Beine wirft. Aber Sie, denke ich, sind „sehr einverstanden“ mit uns; wozu dann der Knüppel?

Oder auch als Nicht-mal-Gegner äußert man's, als müder Skeptiker, der zu allem Wollen nur noch lächelt. Aber Sie, denke ich, sind tatenlustig und marschbereit?

Daß ich das Paradies auf Erden nicht erleben werde, ist mir bewußt; (auch die „Philosophie des Ziels“ sagt es). Aber vielleicht gestatten Sie mir, für eine Idee selbst dann zu kämpfen, wenn zu befürchten steht, daß erst späte Nachfahren den Profit davon haben. „Paradies“ ist die Formel des im Unendlichen leuchtenden Heilreichs; unter diesem Stern muß alles Endliche geschehen. „Paradies“ ist Inbegriff der Verwirklichungen; es schließt eine einzelne nicht aus. Die Abschaffung der Todesstrafe brächte die Menschheit dem Paradiese um einen Schritt näher; man tut also etwas für das Paradies, schafft man die Todesstrafe ab; aber man ist gegen das Paradies, wenn man sich mit der Abschaffung der Todesstrafe begnügt. Warum wollen Sie uns beschränken; warum uns zwingen, Scheuklappen anzulegen? Warum soll unser Ziel und Wollen so schmal sein, wie bisher Ziel und Wollen aller Politikanten? Warum schmähen Sie unsere Lust, aufs Ganze zu gehn, und unsre grenzen-lose utopische Leidenschaft? Wer sich Geringes vornimmt, wird nichts vollbringen; wer sich Großes vornimmt, ... einiges. (Gesetzt nur, daß er „will“ und nicht „möchte“. Dem Universalischen unbesehn halbes Wollen und Phrase zu imputieren —: alte Intrige des fachlich-Verengten!)

Wirklich: einen Bund zur Abschaffung der Todesstrafe zu gründen oder zur Verwirklichung selbst dringenderer Einzelforderungen, erübrigt sich; denn solche Vereine gibt es! Nur marschieren sie leider getrennt — um vereint ... nicht zu schlagen. Der „Bund“ des „Ziels“ ist: der Bund der Bünde. Der Bund der Bünde, auf daß endlich die Schlacht geschlagen wird!

Und Ihr „Kräfteparallelogramm“, das ist ja kulturkonservativ, nämlich das klägliche Produkt einer Ex-post-Betrachtung! Gewiß, jeder Fortschritt stellt sich, hernach, dem ontologischen Blick als Resultante zweier Komponenten dar: des nach vorwärts drängenden Ethos und der trägen, hemmenden Physis; der Kraft und des Widerstandes; der heiligen Willkür und der ewigen Notwendigkeit; als Ergebnis aus Vernunft und Stoff, aus Geist und Natur; jedoch von vornherein, in der Rolle des Teleologen, das der Geistkomponente entgegenwirkende Natürliche in die Geistkomponente hineinzunehmen, hieße sie ohne ersichtlichen Grund

allen arbeitsfähigen und -willigen Elementen in Palästina unverzinsten Kredit zu verschaffen. Nach alledem könnte die zionistische Aktion uns ihre Sammlungserträgnisse mit Aufgabe der Bestimmung überweisen. Wir würden für die rascheste und pünktlichste Uebermittlung an die gewünschten Adressen Sorge tragen. Auf diese Besprechung beschränkt sich bisher unsere Unterhandlung mit den Zionisten.

Herr Dr. Brody nimmt diese Erklärung zur Kenntnis und empfiehlt, außer die Oesterreicher und Ungarn in Palästina, auch andere Notleidende, vor allem die Jemeniten, zu unterstützen. Das Präsidium begrüßt diese Anregung mit der Zusicherung, auch die Jemeniten und andere Hilfsbedürftige von Fall zu Fall, wie dies bisher schon bei einzelnen besonders dringenden Anlässen geschehen ist, mit Geldmitteln zu bedenken.

### Der Anteil der Juden an den russischen Kriegsverlusten.

Wie „Dagens Nygeter“ melden, betragen, laut offiziellen Angaben der russischen Militärstatistik, die Verluste der russischen Armee vom 1. Januar 1915 bis zum Ende des Jahres 1,942.610 Mann. Davon sind gefallen 406.348, in den Spitälern infolge ihrer Verwundung gestorben 265.716, infolge anderer Ursachen in den Spitälern gestorben 201.122, vermißt sind 476.155, verwundet 573.269 Mann. Die Juden, die weniger als 4% der Gesamtbevölkerung betragen, sind an den Verlusten mit 4.5% beteiligt. (Das schließt selbstverständlich nicht aus, daß die russischen Juden auch von amtlichen Stellen als Verräter und Drückeberger bezeichnet werden. — Anm. d. Red.)

### Einige Ziffern . . . .

Unter dieser Ueberschrift bringt die „Jewrejskaja Schisn“ Angaben über die Zahl der im Jahre 1915 im Jekaterinoslawer Kirchensprengel getauften jüdischen Kinder. Im ganzen traten zur griechisch-orthodoxen Kirche 119 Personen über, davon 64 Männer und 55 Frauen. Der größte Teil der Getauften sind Personen jüngeren Alters. Im Alter von 14—30 Jahren standen 80, zwischen 30—50 waren 13, zwischen 2—8 Jahren 10 Personen. Die Zahlen sprechen für sich.

### Ein antisemitisches Rundschreiben des russischen Finanzministers.

Bei der Budgetdebatte in der Duma erwähnte der Abgeordnete Schingarew (Kadett), daß die Juden auch geschäftlich verfolgt würden. Ein jüngstes Rundschreiben des Finanzministers Bark gestatte sogar jederzeitigen Bruch eines geschäftlichen Vertrages mit Juden.

### Von der Gesellschaft für jüdische Volksmusik.

Die Petersburger „Gesellschaft für jüdische Volksmusik“ hat beschlossen, ein Liederbuch für Kinder herauszugeben, die noch nicht in die Schule gehen. Das Liederbuch wird von Schalit zusammengestellt. Außerdem gibt die Gesellschaft eine neue Komposition von Josef Achron auf das Thema: „El jiwne hagalil“ heraus. Das Werk wird zum ersten Male auf einem Konzerte aufgeführt werden, das die Gesellschaft diesen Monat in Petersburg veranstaltet.

### Die jüdische Presse in Rumänien.

Mit dem Jahre 1916 trat die älteste jüdische Zeitung Rumäniens, die „Egalitatea“ in ihren 27. Jahrgang. Der Herausgeber, Herr Schwarzenfeld, ist ein eifriger Zionist. — Die „Curierul Israelit“, herausgegeben von Herrn M. Schweig, beginnt nun ihren 10. Jahrgang. Beide Zeitungen haben viel für die national-jüdische und zionistische Bewegung in Rumänien getan. — Der „Hatikwah“, das Organ der zionistischen Föderation in Rumänien, ein sehr gut redigiertes und interessantes Blatt, widmet seine letzte Nummer dem 25jährigen Jubiläum Achad-Haams.

### Ein für die jüdische Auswanderung wichtiger Beschluß.

Das „Immigrationskomitee“ des amerikanischen Parlamentes hat nach langen Debatten über den Vorschlag, einen „Bildungspunkt“ für Einwanderer einzuführen, die Anregung des jüdischen Deputierten Siegel angenommen, der zufolge der Nachweis über die erforderliche Bildung bei denjenigen Einwanderern in Wegfall kommt, welche der Einwanderungsbehörde den Beweis erbringen können, daß sie aus ihrem bisherigen Wohnsitz wegen religiöser Verfolgungen oder sonstiger Drangsalierungen ihrer Abstammung oder Religion wegen auswanderten.

### Der amerikanisch-jüdische Kongreß.

Die vorbereitende Konferenz, welche über die Mittel und Wege zur Einberufung eines amerikanisch-jüdischen Kongresses zu entscheiden haben wird, ist vom „Kongreß-Organisierungs-Komitee“ für den 26. März einberufen. Diese vorbereitende Konferenz stellt einen wesentlichen Schritt für die Organisierung der amerikanischen Judenheit zu einem Kongreß dar; sie wird die Aufgabe haben, einen Plan für die Wahl von Delegierten zum Kongreß auszuarbeiten.

### Die Juden in Neugriechenland.

Die griechische Regierung teilt den jüdischen Abgeordneten im griechischen Parlamente mit, daß vorläufig die Juden Salonikis und der andern nach dem Balkankriege an Griechenland gefallenen Territorien nicht zum Militärdienste im griechischen Heere herangezogen werden.

### Hebräische Altertümer.

Die Akademie der Wissenschaften in Petersburg erhielt vor kurzem aus Persien eine Sammlung wertvoller hebräischer Manuskripte und alter kostbarer Drucke. Unter diesen befindet sich auch eine sehr alte Kopie des Buches Sohar.

## Volkswirtschaft.

### Die Mazzothversorgung.

**Eine tarifarische Betrachtung.**

In den letzten Tagen ging durch die Zeitungen die Meldung, daß anläßlich des herannahenden Osterfestes die Kriegsgetreideverkehrsanstalt sich bereit erklärt habe, den jüdischen Kultusgemeinden das nötige Mehl für die Mazzoth zu überweisen und daß die diesbezüglichen Weisungen bereits an die einzelnen Landesstellen ergingen. Ferner hieß es, daß an die außerhalb Mährens und Niederösterreichs gelegenen Kultusgemeinden bereits die Aufforderung ergangen sei, sich an ihre zuständige Landesstelle wegen Zuweisung eines angemessenen Mehlquantums zu wenden. Seitens der Prager Kultusgemeinde-Repräsentanz wurde mitgeteilt, daß dieselbe von der Kriegsgetreideverkehrsanstalt bereits die Zuweisung der für sämtliche Kultusgemeinden Böhmens benötigten Ostermehlmengen erwirkt hat und daß mit dem Versande bereits begonnen wurde. Es ist gewiß anerkennenswert, daß die Kriegsgetreidever-

---

schwächen. Der ethische Mensch braucht kein Tor zu sein, er darf um die Unerfüllbarkeit wissen; aber um sie wissen ist nicht: sie wollen. Wer sein Denkbild vom Ziel durch sein Wissen um die Unerfüllbarkeit trüben läßt, will das Ziel nicht; er möchte es bloß. Im Ziele ziemt sich Entschlossenheit zum Totalen und Radikalen; bringt dann der Weg Teilweises und Ungefähres, so wird, ob man durch Annahme oder durch Ablehnung des Erreichbaren dem zu Erreichenden den besseren Dienst erweise (Opportunismus gegen Rigorismus, Kompromißpraxis gegen Verelendungstheorie), ein Problem bleiben — von Fall zu Fall zu stellen und vielleicht niemals zu lösen, es sei denn durch Abstimmung.

Ich, ich würde oft für das Opportune stimmen (bin, in Sachen Krieg, Scheidemannianer); aber was dem Weg recht ist, ist dem Ziel beileibe nicht billig. Sich schon im Setzen des Ziels bescheiden, wäre kleinmütig und kleinbürgerhaft. Ein Programm muß groß, muß un-klug, muß visionär sein; es . . . revisionär zu gestalten, das hieße den Revisionismus übertreiben.

Wer, Ihrem Rate folgend, mit einem Kompromiß anfängt, endet mit bedingungslosem Hinnehmen des Gegebenen. Vermöge einer politischen Philosophie Ihres Zimperlichkeitsgrades kam man wieweit? Der gegenwärtige Zustand Europas zeigt es Ihnen.

Hochachtungsvoll:

Kurt Hiller.

## Maßzer.

Von **Meier Aron Goldschmidt.**

(Aus dem Dänischen von L. von Liliencron.)

(Fortsetzung.)

„Wie alt bist du, Gidel — lebe lang — laß sehen, siebenundvierzig — in Emmes, Gidelche, du kannst noch heiraten; ich bezahle.“

„Scherze nicht so, Simon! Laß mich ein altes Mädchen sein und bei dir bleiben, bis ich die Augen schließe.“

„Gidel, davon darfst du nicht reden. Weißt du, seit ich älter geworden bin, habe ich oft einen Gedanken gehabt, und jetzt eben kam er wieder mit dem vielen Geld: wozu nützt es alles? Wir Menschen werden alle begraben. Entweder sterbe ich vor dir oder du vor mir, und beides ist sehr hart, Gidel.“

„Sprich nur jetzt nicht davon, Simonche. Wir bleiben zusammen, wir zwei.“

„Ja, falls du dich nicht verheiratetst.“

„Simon!“

„Nun, nun, ich werde es nie mehr sagen, außer wenn du verlangst, daß die Leute von den zweimalhunderttausend Talern erfahren sollen.“

„Wenn du's nicht willst, werde ich nicht davon sprechen.“

„Wenn du nicht sprichst, spreche ich auch nicht. — Wir wollen jetzt zu Bette gehen. Gute Nacht, Gidelche, versuche nun, wie ein reiches Mädchen schläft.“

*

Es wird jetzt nötig sein, ein paar Worte von jenem Bruder Simon Levis zu sagen, den er aus vielen Gründen den Windbeutel nannte. Der Bruder war ein schlankgewachsener, schöner Mann, der sich, wenn auch etwas oberflächlich, christlichem Geist und christlicher Denkart angeschlossen hatte und in ganz anderer Weise als Simon mit Christen verkehrte. In dieser seiner Leichtigkeit lag etwas, was Simon Levi schon vor Jahren Windbeutelei genannt hatte. Dann hatte der Bruder aber auch, mit Rücksicht auf seinen Umgang mit den Christen, seinen Namen ein klein wenig verchristlicht oder modernisiert. Eigentlich hieß er Mordechai, war aber von Kindheit an Mortche genannt worden, und die gewöhnliche Uebersetzung davon ist Markus. Da jedoch auch dies ziemlich stark nach Judentum schmeckte, hatte es Mortche nach und nach in Martin gemildert; das war nun nach Simons Meinung eine neue Windbeutelei, obwohl ganz im Einklang mit allem übrigen. Mein Bruder Mortche-Martin pflegte er ihn zu nennen, aber doch nur gegen die Schwester Gidel; denn Simon war noch ein armer Mann und kritisierte nicht laut. Aber wenn die Gelegenheit es gab, pflegte er hinzuzufügen: Wenn aus Mortche Martin wird, was wird dann aus Simon? Dann konnte er dasitzen und alle Namen durchgehen von Hans bis zu Gretel und sich daran halb ärgern, halb ergötzen; denn was soll ein armer Mann machen? Er muß sich bemühen wie die Biene, auch aus dem Bitteren Süßes zu saugen. Dies also war die zweite Windbeutelei. Die dritte

kehrsanstalt trotz der bestehenden Schwierigkeiten in den Mehlgeschäften sich dennoch bereit erklärt hat, dem religiösen Bedürfnisse der Juden Oesterreich-Ungarns Rechnung zu tragen. Es muß aber befremden, warum die Regierung hier einen Unterschied zwischen den mährischen und böhmischen Kultusgemeinden gemacht hat, da die Kultusverhältnisse in beiden Kronländern doch so ziemlich die gleichen sind und gerade die Verhältnisse in Galizien besondere Beachtung verdienen. Das betreffende Mehl soll teils aus Ungarn, teils aus Rumänien bezogen werden.

Bei dieser Gelegenheit werden wir auch an das bereits in den früheren Jahren 1906—1908, also vor der Verstaatlichung der Privatbahnen, wiederholt in den Fachblättern und in der „Müllerstube“ erörterte Thema, nämlich die tarifarische Behandlung der Mazzoth und des Mazzesmehles erinnert, da schon damals auf mehrere Unstimmigkeiten verwiesen wurde, die in der österreichischen Güterklassifikation resp. im Tarife Teil I B. bezüglich der tarifarischen Behandlung dieses Artikels sich zeigten. Während nämlich Mehl resp. Mehlprodukte sowie Getreide nach der billigeren Tarifklasse A abgefertigt werden, genießt das Mazzesmehl die Bevorzugung, daß es die teuerste Fracht nach Klasse I bezahlen muß. In der betreffenden Position und M 4 Mahlprodukte, heißt es ausdrücklich: Mahlprodukte aus Getreide und Hülsenfrüchten z. B. Getreideschrott, Graupen, Gries, Grütze, Kleie und Mehl, Rollgerste, Zea und dgl. tarifiert nach Klasse A, aber Ostergries, Mazzesgries, Mazzesmehl, d. i. zerkleinertes geriebenes Osterbrot, Mazzes nach Klasse I.

Der Unterschied zwischen Klasse I und Klasse A stellt sich aber wie aus dem folgenden Auszug der Gebührenberechnungstabelle der k. k. Staatsbahnen nachstehend:

| kg | I | A |
|---|---|---|
| 100 | 146 | 94 |
| 200 | 272 | 164 |
| 300 | 398 | 229 |
| 400 | 518 | 291 |
| 500 | 634 | 341 |
| 600 | 750 | 391 |
| 700 | 866 | 646 |
| 800 | 982 | 491, |

so daß sich die Frachtsätze z. B. in den Relationen Wien mit den wichtigeren galizischen Stationen Krakau, Lemberg, Stanislau, Czernowitz als Frachtgut nachstehend darstellen:

| km | Relation | Eilgut | Frachtgut I | Frachtgut A |
|---|---|---|---|---|
| 413 | Wien—Krakau | 13.85 | 5.22 | 4.36 |
| 751 | Wien—Lemberg | 24.40 | 9.28 | 6.81 |
| 891 | Wien—Stanislau | 28.82 | 10.86 | 7.79 |
| 1015 | Wien—Czernowitz | 32.57 | 12.25 | 8.63 |

Die Differenz zwischen Klasse I und Klasse A beträgt also gegen 40—50%.

Es erscheint aber gewiß nicht gerechtfertigt, für diesen Mehlartikel, der doch keinen Luxusartikel bildet, eine höhere Fracht vorzuschreiben wie für gewöhnliches Mehl resp. einen Ausnahmetarif nach oben zu konstruieren. Wir kennen wohl Ausnahmetarife nach unten, die also billiger sind, aber nicht Ausnahmetarife nach oben, die teuer als die regulären sind. Dr. E-n.

(Schluß folgt.)

# Aus der zionistischen Bewegung.

## Distriktskomitee für Böhmen.

Adresse für Korrespondenzen: Zionistischer Distriktsverband für Böhmen in Prag.

Geldsendungen an: Postsparkassa Nr. 94.570. Erlagscheine stehen zur Verfügung.

Telephon No. 74/II. (Im offiziellen Telephonverzeichnis nicht enthalten.)

Bureau: Das Bureau befindet sich Schulgasse No. 12, II. Stock.

Treffpunkt der Zionisten Prags: **Kaffee Central**, Prag, Graben. Dortselbst ist eine Nationalfondbüchse vorhanden und wird auf Verlangen vorgewiesen.

**19. Sitzung vom 26. März 1916.**

1. Es gelangt die Abschrift des Testaments des im Felde gefallenen Gg. Leutnant Leo Bloch zur Verlesung. Der Schluß des Testamentes lautet: „Wenn ich falle — weinet nicht! Denn ich sterbe am Schlachtfeld als stolzer Jude. Und wenn es nur irgendwie geht, begrabet mich einst in Erez Israel.“

2. Wir machen nochmals auf die in jeder Nummer am Anfang des Nationalfondsausweises stehenden Angaben, wie die Geldsendungen für den Nationalfonds zu adressieren sind, aufmerksam.

3. Das Palästinahilfswerk in Wien teilt mit, daß es das Nötige veranlaßt hat, um unberufene Sammler von der Sammeltätigkeit abzuhalten.

4. Herr Dr. Epstein aus Arnau bringt die von ihm angeregte Aktion zur Sprache, woran sich eine ausführliche Besprechung dieser Angelegenheit knüpft.

5. Es wird die Ernennung eines Vertrauensmannes im Reichenberger Bezirk beschlossen.

6. Herr Freud legt den Bericht vor über seine Anwesenheit in Pilsen. Das Ergebnis der dort mit dem Verein gepflogenen Beratungen läßt die Hoffnung zu, daß die Tätigkeit dieses Vereines sich in nächster Zeit zu einer recht lebhaften gestalten wird.

Monatsbericht: In der nächsten Woche wird der Monatsbericht für den Monat Feber zum Versand gelangen.

Palästinahilfswerk: Wir freuen uns, heute wiederum eine namhafte Spende für diesen Zweck registrieren zu können. Herr Direktor Karl Resek hat uns für das Palästinahilfswerk den Betrag von K 100.— überwiesen. Wir hoffen, daß dieses schöne Beispiel weite Kreise veranlassen wird, sich an dem überaus dringenden Hilfswerk für unsere Pioniere in Erez Israel, die es vor Hunger zu schützen gilt, zu beteiligen.

---

## Palästinahilfswerk für die Kolonien.

Unser Aufruf ist nicht ohne Widerhall verklungen. Schon beginnen die Spenden einzulaufen, schon beginnt sich die Erkenntnis Bahn zu brechen, daß es Ehrenpflicht der Zionisten sei, die Pioniere unseres Ideales im gelobten Lande tatkräftig zu unterstützen. Dringende Hilfe tut Not! Meinen wir es wirklich ernst mit dem Zionismus, glauben wir an die Verwirklichung des nationaljüdischen Ideales, so dürfen wir die bittere Not unserer Vorkämpfer in Erez Israel nicht untätig mitansehen. Es gilt dringend hilfreich einzugreifen, sie über die kritische Zeit hinwegzuhelfen!

So manche eingelaufene Spende ist ein rührender Beweis inniger Palästinaliebe. Vor allem die Eingänge aus dem Felde, wiewohl sie uns nicht mehr überraschen, da wir bereits wissen, daß der Aufenthalt an der Front der zionistischen Gesinnung unserer Soldaten keinen Abbruch tut. Im Gegenteil. Ergreifend ist die Sammlung verwundeter und kranker Soldaten im Wiener Rothschild-Spital „für die armen Kolonisten“. Dann gelangt uns das Schreiben eines Vaters aus Mähren in die Hand. Sein Sohn, schreibt er uns, wäre bereits im April v. J. eingerückt und sei bereits im Felde und so schicke er 10 Kronen für seinen Sohn...

### III. Ausweis.

Reinertrag des vom jüdisch-literarischen Klub in Wien veranstalteten Purimabends K 300.—, Sammlung des Ass.-Arzt Dr. Tennenbaum im Felde K 200.—, Sammlung Robert Guttmann, Prag K 122.—, Dr. A. Sch., Wien K 100.—, Manufakturwarengeschäft, Wien I., Zelinkagasse 9 K 100.—, Ing. Heinrich Baumgarten, Laa a. Th. K 87.—, Sammlung Einj.-Freiw. Dr. Chaim Tartakower im Felde: Feldw. Isak Abinun, Feldw. Abraham Papo, Dr. Tartakower, kleine Sammlung à K 10.—, Inf. Isak Stein K 4.—, Korp. Meier Altarec, Gft. Chaim, Inf. Albert Abinun, Zgsf. Salomo Finzi à K 2.—, Moses Hudes, Saul Sibner à K 1.—, zusammen K 54.—, B. Planer, Direktor des Inst. Bauer in Wien von den Zöglingen K 37.—, Dr. Egon Zweig, Wien K 25.—, Sammlung H. Kaßner bei einer Purimseudah: Josef Stern K 10.—, M. Weintraub, S. Menas. M. Menas à K 2.—, Samuel Saß K 1.20, B. Krammer, S.

---

und wesentlichste war, daß Mortche oder Martin eigentlich in bedrängten Umständen war, und gleichwohl auf einem verhältnismäßig großen Fuße lebte. Er war nun einmal ebenso sanguinisch, wie Simon melancholisch, und lebte des Glaubens, daß der liebe Gott schon für ihn sorgen werde, wenn er selbst sich nur wohl und munter hielte. „Ich werde doch nie reich genug, um meinem Sohne und meiner Tochter etwas zu hinterlassen,“ pflegte er zu sagen; „mögen sie denn bei mir und meiner Frau eine frohe Jugend genießen und lernen mit Menschen umzugehen; nach meinem Tode werden sie's ebenso machen, wie ich nach meines seligen Vaters Tod: ich fand, was not tat zum Leben. Was nützt es, grämlich zu sein und sich vor der Zeit graue Haare wachsen zu lassen?“ Das konnte nun Simon Levi seiner Natur nach nicht verzeihen, zumal der Bruder infolge dieser Philosophie für Schwester Gidel niemals etwas übrig hatte, oder doch nur selten und dann nur sehr wenig, es vielmehr Simon allein überließ, für sie zu sorgen. Wenn die Gedanken diese Richtung nahmen, sagte Simon zu Gidel: Dein Bruder Mortche.

(Fortsetzung folgt.)

---

## Das Böse.

Von dem Dichter Bruno Frank, der jetzt in einem Schützengraben vor Ypern liegt, ist einmal in der „Neuen Rundschau“ eine Novelle erschienen, wohl eine der ersten Arbeiten des noch jungen Dichters, welche den Titel führt: „Das Böse“. In dieser Novelle wird geschildert, wie ein junger Deutscher auf einem abendlichen Spaziergang in einer italienischen Stadt plötzlich furchtbare Schmerzenslaute hört und nähereilend eine Gruppe von Männern sieht, von denen einer sinnlos ein kleines Hündchen auf unmenschliche Weise quält. In einem ungeheuren seelischen Aufruhr wird dem jungen Manne bewußt, daß er hier das Böse, das schlechthin Böse sehe, und in gerechtester Abwehr schießt er den brutalen Peiniger über den Haufen.

Dieses Motiv scheint den Dichter nicht loszulassen und kehrt in seinem neuesten Werk, dem Roman „Die Fürstin“*), wieder. Auch die letzten Gedichte Bruno Franks aus dem Felde, die im „Simplizissimus“ erschienen, weisen immer wieder auf den unaufhörlichen Gegensatz zwischen Liebe und Bosheit hin**)

*) Albert Langen, München. Geh. M. 3.—, geb. M. 4.50. — Erschien zuerst im „Neuen Merkur“.

**) Unsere Leser erinnern sich vielleicht noch des Aufsatzes „Der Gekreuzigte“ in Nr. 4 des vorigen Jahres, der dasselbe Problem in gleicher Anwendung auf Rußland behandelt und der aus einem im „Zeit-Echo“ erschienenen Briefe Jakob Wassermanns ein Zitat brachte, aus dem die folgenden Sätze als auch in diesem Zusammenhang besonders interessant wieder hervorgehoben seien: „Mich dünkt, das uns neueren Dichtern der Mut, das Böse in seinem elementaren Wesen zu statuieren, mehr und mehr abhanden gekommen ist und daß wir uns in empfindsamer Scheu daran gewöhnt haben, es psychologisch zu verdünnen und zu rationalisieren. Ja, das Böse ist, es existiert. Es gibt einen Teufel, den großen Gewissenlosen, den großen Entnervten und Entherzten.... Wie verständlich er mir plötzlich ist; wie unheimlich und grausig wahr ihn sein tiefster Kenner, Dostojewski, gemalt hat!“ Die Redaktion.

Man lese etwa das folgende Gedicht (XX. Jahrgang, Nr. 48.):

Dort, wo der Tod am nächsten droht,
Dort ist nicht Hohn und ist nicht Haß,
Bereitschaft herrscht ohn' Unterlaß
Und Schweigen vor dem Tod.

Ein Schicksal tötet, nicht ein Feind,
Und einmal muß die Sense ruhn.
Und die sich schuldlos Arges tun,
Sie werden doch vereint.

In „Die Fürstin“ wird die Lebensgeschichte eines jungen, außergewöhnlich schönen Menschen geschildert, dessen Geschick die Frauen sind, die ihn, einen weichen, stillen und sanften Jüngling, ganz beherrschen. Matthias, wird, bis zu einem herrschaftlichen Diener herabgesunken, mit einer jüdischen Schauspielerin bekannt, Frau Lena Gontard, die ihn zu sich nimmt und deren Geliebter und Schützling er wird. Von ihr als einer der Hauptpersonen des Buches soll ausführlicher die Rede sein. Wir lassen am besten den Dichter selbst sprechen, der wiederholt ihr Judentum betont und hiebei manches schöne und kluge Wort findet:

„Sie war gleichwohl eine berühmte Frau. Es hatte sich gelohnt, daß sie erst ihre Eltern in Mannheim, wohlhabende und wohlwollende Spießbürger, mit dieser Leidenschaft für die Bühne erschreckte, und daß sie eine dennoch geschlossene, vorteilhafte Verbindung mit einem Berliner Großkaufmann dieser Leidenschaft wegen zerschlug. Mit dem Beginn ihrer dreißiger Jahre, nicht früher, war sie zur Anerkennung gelangt, aber nun würde sie den Ruhm festhalten, dies schien gewiß.“ .... „Ruhm

Kahane, S. Gruber, S. Stern, F. Weintraub à K 1.—, div. K 1.—, zusammen K 23.20, Einj. Freiw. Ernst Weiß, Przemysl K 20.—, Dr. H. Syrop (aus Neusandec) dzt. Wien K 20.—, Isak Tenzer, Strzyzow K 17.20; Sammlung Engelberg und Adlerstein im Rothschildspital in Wien: Engelberg, Kößler, Ertler à K 2.—, Adlerstein K 1.50, Richter, Wolf Schreiner, Pinkasowitsch à K 1.—, div. K 1.50, zusammen K 13.—, Sammlung Marie Gersten, Wien K 10.—, Dr. Wilh. Stein, Wien K 10.—, Abraham Weidenfeld, Wien K 10.—, Theodor Felix, Andrychow K 10.—, K. A. Blaustein, Przemysl K 10.—, Viktor Kukla, Troppau K 10.—, Ing. Ltn. Awner Badian, Bruck-Királyhida K 10.—, Sammlung Osias Lichtenstern beim Personal der Fa. Siegmund Topor & Co. in Wien K 7.30, Viktor Knie, Wien K 6.—, Heinrich Löwit, Prerau K 5.—, E. Torczyner K 5.—, Gustav Jacob, Wien K 5.—, Arnold Donath, Wien K 5.—, Leutn. Paul Schiller K 5.—, M. Glaß, Fiume K 5.—, Sophie Lang, Wien K 5.—, Kad.-Asp. Ignaz Keil im Felde K 5.—, cand. jur. Abraham Insler K 2.—, Korp. S. Terner im Felde K 1.—, E. Roßbach, Nowy-Targ K 1.—, zusammen **K 1.245.70.** Gesammelt durch das Zionistische Distriktskomitee für Böhmen in Prag: Ludwig Steiner, Teplitz K 100.—, Sigm. Goldstein, Trautenau K 5.—, zusammen **K 105.—**, Summe **K 1350.70.** Früher ausgewiesen **K 2119.34.** Gesamtsumme **K 3470.04.**

# Lokale Chronik.

**Die böhmische Presse**

beschäftigte sich in letzter Zeit wiederholt mit dem jüdischen Problem. Von dem in unserem Blatte erschienenen Artikel „Unsere Tagespresse“ nahmen mehrere Blätter, so die „Národní listy“, der „Venkov“ 2c. Notiz. In den „Národní listy“ erschienen in den letzten Wochen öfters Artikel zur Ostjudenfrage. Auf einen am 23. März veröffentlichten Artikel „Was geschieht mit den russischen Juden nach dem Kriege?“ kommen wir in der nächsten Nummer zurück.

**Kriegsauszeichnungen.**

Herr Baumeister Alfred Klauber, k. u. k. Pionier-Offizier, wurde für tapferes Verhalten mit der silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet und außertourlich zum Leutnant befördert.

Herr phil. cand. Arthur Freund, Leutn. d. R. im 11. Inf.-Reg., Mitglied des Vereins jüd. Hochschüler „Barkochba“ in Prag, erhielt das Militärverdienstkreuz 3. Kl.

**Vortragsabend.**

In der Reihe der vom Arbeitsausschuß der Prager Zionisten veranstalteten Vorträge sprach am 21. März Herr Ottokar Pacovsky vom Verein jüdischer Hochschüler „Barkochba“ über Martin Bubers „Drei Reden über das Judentum“. Der Vortragende bemühte sich insbesondere, Bubers Begründung einer inneren Gemeinschaft der Juden, sowie die tiefe Bedeutung der drei Grundideen des Judentums: Einheit, Zukunft, Tat für das Leben jedes Einzelnen und die Erneuerung unseres Volksgeistes zu veranschaulichen.

**Kunstgewerbeverein Bezalel in Prag.**

Die diesjährige Generalversammlung findet Sonntag, den 9. April d. J. um 11 Uhr vormittags im Sitzungssaale der Chewra Kadischa (Josefstädtergasse 36) statt.

**Der Jüd. Turnverein „Makkabi“ Prag**

hat einen schweren Verlust erlitten. Einer seiner treuesten Mitarbeiter JUC. Ernst Klinger ist am 10. März auf dem italienischen Kriegsschauplatz gefallen. Seine rastlose zielbewußte Tätigkeit sowie seine Anteilnahme an dem Gedeihen des Vereines sichern ihm ein dauerndes Andenken. Besondere Verdienste erwarb er sich durch die musterhafte Leitung der Knabenriege, wo er die notwendige Strenge mit echtem jüdischem Empfinden zu vereinen wußte. Wir wollen seiner stets in Treue gedenken.

*

Wanderfahrt am 2. April 1916. Treffpunkt 1 Uhr 15 Min. bei der Palickybrücke. Von da mit dem Dampfer nach Branik—Pivovar und über Zátiší nach Kunratic. Rast in der Mühle „Zelené domky“. Ueber Krč nach Prag. Ankunft daselbst 8 Uhr 15 Min. Essen mitnehmen! Führung Tb. Hoffmann.

**Jüd. S. K. Hagibor — Deutsche Sportbrüder. 1 : 1 (1 : 1).**

Das numerische Ergebnis des Wettspieles drückt keineswegs das richtige Kräfteverhältnis der beiden Mannschaften aus. Hagibor war entschieden die bei weitem technisch bessere Mannschaft und wären im Laufe des Spieles nicht drei seiner Spieler verletzt worden, wäre er sicherlich als Sieger vom Felde gegangen. Bei Hagibor war wieder eine Formbesserung zu verzeichnen; besonders die Stürmerreihe zeichnete sich durch einen starken „Drang nach Vorwärts“ aus. Sehr gut Blum. — Gleich am Anfang des Spieles drängt Hagibor den Gegner auf seine Hälfte zurück und bald scort Friedmann aus einem vom Kraus schon durchgebrachtem Ball. 1 : 0. Erst dann raffen sich die Sportbrüder zu einigen Vorstößen auf, die aber fast sämtlich von den erstklassig spielenden Backs des H. (Fanta, Klein) zunichte gemacht werden. Endlich gelingt dem vorzüglichen linken Flügel der Sp. ein Schuß, Stein wehrt ab und der sehr gut spielende Krompholz scort für seine Farben. 1 : 1. Nun ist aber die Angriffskraft der Sp. zu Ende und Hagibor greift bis fast zum Schlusse des Spiels an, kann aber infolge der oft unfairen Spielweise der Sp. kein Tor erzielen. Der Schiedsrichter diktiert einen 11 Yard-Stoß für Hagibor, der aber vom sehr guten Tormann der Sp. abgewehrt wird. Sehr gut bei den Sportbrüdern der Centreforward Haas, bei Hagibor Stein im Tor und Gans.

*

Sonntag spielt Hagibor gegen einen führenden Prager Sportklub, den „Česky Athletic & Football Klub“, auf dessen Sportplatze in Straschnitz. (11. Strecke.) Die 1. Mannschaft um ½4 Uhr, die Reserven um 2 Uhr. Dieses Treffen ist die beste Würdigung der Fähigkeiten des jüdischen Klubs seitens der Prager Sportwelt und wir appellieren an das jüdische Publikum, dem Spiel recht zahlreich beizuwohnen.

קרן קימת לישראל

## Jüdischer Nationalfond.

Eingang vom 14. März bis 27. März 1916.

**„Zionistischer Distriktsverband für Böhmen“ (Nationalfond) in Prag.**

Von jetzt ab sind an diese Adresse — ohne Angabe der Gasse etc. — sämtliche Korrespondenzen in allen Nationalfondsangelegenheiten zu richten.

**Geldsendungen** an dieselbe Adresse. Postsparkassa-Konto Nr. 94.581. Erlagscheine stehen zur Verfügung.

Dauerschecks der Postsparkassa. Diese überaus praktische Einrichtung der k. k. Postsparkassa empfehlen wir allen P. T. Spendern, welche ein Clearingkonto bei der Postsparkassa haben, zur bequemen Ueberweisung von regelmäßig sich wiederholenden Zuwendungen, wie Selbstbesteuerung, Baumspenden, Heimstättenspenden, Raten auf Eintragungen ins Goldene Buch, Raten für div. Fonde usw. usw.

---

genügte hir keineswegs, sie moquierte sich ein wenig über den Ruhm. Seelen umzuformen, dies galt es.“

Sie war von Natur nicht ungütig, das ist selten in ihrer Rasse, aber eine geheime Verzweiflung über die Unzulänglichkeit, über die Unfruchtbarkeit ihrer Effekte machte etwas aus ihr wie eine Heilige des Effekts.

Sie suchte mitten im Berühmtsein, im brandenden Erfolg, mit ängstlichen Füßen einen Fleck Erde, auf dem sie wahrhaft stünde, und dieses Tasten führte sie aufwärts. Sie wurde feurig und gut aus Sehnsucht nach Glut und Güte. Als ihr Matthias begegnete, war sie fünfunddreißig Jahre alt.“ . . .

„Jene, die einzig der Ehrgeiz leitet, werden die höchsten Ziele eines Ehrgeizes doch niemals erreichen. Es galt, gut zu werden, ganz wahrhaft gut, und damit vielleicht auch eine Künstlerin, die mit Recht eine Welt bezwänge. Gab es nicht bisher eine Stelle in ihrem Herzen, wo ihr alle die Gequälten und Unglücklichen, für die sie sich einsetzte, recht gleichgültig waren? Diese Stelle gab es. Bei den entlassenen Strafgefangenen wie bei den Arbeiterfrauen, bei den streikenden Bergleuten wie bei den armen Kindern, die in den Kellern des Großstadtnordens froren und hungerten. Sie gestand sich einmal — aber dies mußte und dies würde sich nun ändern —, daß ihr in Wahrheit nur die Leiden einer einzigen Menschenart ganz nahe gingen: die ihrer Glaubensgefährten, ihrer Rassegenossen. Ja, der Schmerz, den sie bei gewissen, oft so fürchterlichen Berichten aus Rumänien, aus Südrußland empfand, der war wirklicher Schmerz, und um hier zu helfen, um hier vom Druck einer böswilligen Regierung, eines dumpfen oder wilden Wirtsvolkes zu erlösen, dafür hätte sie Blut und Fleisch wohl hingeben mögen. Aber sie wußte, daß es daran nicht genug sei. Sie wußte, daß sie hier, um ein Weniges sich erweiternd, nur sich selber liebte, für sich selber Blut und Fleisch hinzugeben bereit war. Wie für Jene, so galt es für Alle zu empfinden.“ Hllm.

**(Schluß folgt.)**

# Literatur.

**Karl Scheffler, Deutsche Kunst.**

Sammlung von Schriften zur Zeitgeschichte. S. Fischer Verlag, Berlin. 1.— Mk.

Man wird diese kluge Schrift, in der fast gar nicht vom Krieg die Rede ist und die doch in einem viel reineren Sinne gegenwärtig wirkt als die Hauptmasse der heutigen Kriegsliteratur, später einmal als einen der gehaltvollsten Beiträge zur Erkenntnis deutschen Wesens würdigen. Und kaufmännisch gesprochen hat sie für den engeren Bereich der an der Entwicklung der deutschen Kunst Interessierten heute nicht bloß als eine trotz ihres geringen Umfanges erschöpfende und abschließende Bilanz der deutschen Kunst bis zum Kriege ihren Wert, sondern auch als ein sachliches und undogmatisches Präliminare für die Kunst der deutschen Zukunft. Ernst, Klarheit und auf bedeutendem Sachwissen beruhende Urteilsfähigkeit sind die Hauptvorzüge der vier Aufsätze, welche über die deutsche Baukunst, die deutsche Plastik, Malerei und Kunstkritik sprechen. Was Scheffler am Schlusse des Kapitels über die Malerei von dieser fordert, und was die deutsche Musik bereits erfüllt hat, kann man wohl allgemein als das Kulturprogramm bezeichnen, das der ideal gesinnte Schriftsteller für die künstlerische Zukunft seines Volkes — und nicht nur für diese gilt es — aufstellt: „Tradition und Genie, Handwerk und Persönlichkeit, Stilgröße und Wahrheit, das Klassische und Romantische, das Heroische und Liebliche, das Monumentale und Zierliche, das Mathematische und Intuitive.“ g. m.

**Oesterreichischer Almanach.**

Herausgegeben von Hugo von Hofmannsthal, Inselverlag zu Leipzig. 75 Pfennig.

Der Oesterreichische Almanach wird sich voraussichtlich rasch die gleiche Anerkennung und Verbreitung erringen wie der bereits länger erscheinende Inselalmanach des gleichen Verlages. Er gibt ein buntes Bild des künstlerischen Schaffens unseres Vaterlandes, ohne aber Vollständigkeit zu beabsichtigen. Abgesehen von dem engen Rahmen ist dies auch infolge der bestimmten ästhetischen Anschauungen des Herausgebers, die dem Bande ihren unverkennbaren Stempel aufdrücken, unmöglich. Auch Volkstümlichkeit wird wohl dem Alma-

### Spenden aus dem Felde.

Allgemeine Spenden: Kadett Med. Hugo Adler K 10.—
Kriegsland-Spenden: Kadett Med. Hugo Adler K 10.—
Baumspenden: Kadett Med. Hugo Adler 1 B. im Hatikwahgarten als Dank für die Liebesgaben der „Hatikwah" K 7.—

Summa K 27.—

### Kriegslandspende.

Leitmeritz: Sammlung Wilhelm Heller: Berthold Pollak, Leitmeritz K 20.—, Adolf Nemelka, Chemnitz K 20.—, A. Cisař, Fabrikant, Unter-Beřkowitz K 2.—, Büscher & Hoffmann, Dachpappenfabrik, Teplitz K 20.—, Einstein & Manaberg, Waidhofen a. Thaya K 10.—, Hardt & Co. A.-G., Neschwitz a. E. 1 Dunam K 50.—, Bichr & Cie., Dux K 5.—, zus. K 127.—
Komotau: Eine Ungenannte K 11.20
Prag: Jüd. Volksverein 1 Dunam a. N. der jüd. akad. Verb. „Barissia" Prag K 50.—

Summa K 188.20

### Palästina-Hilfsfond.

Kralup: Ing. Ed. Thein K 10.—
Krummau: Julius Epstein K 10.—
Prag: Dr. Robert Weltsch K 50.—
Nestomitz: Irma Kohn K 8.—
Leitmeritz: Sammlung Ing. H. Pollaczek: Frau Nowotny, Fabrikantensgattin, Prag VIII. K 10.—, Oberleutnant F. S. Leitmeritz K 2.—, Fritz Neuburg, Fabrikant, Leitmeritz K 200.—, Oberleutnant Drucker, Brünn K 20.—, zus. K 232.—

Summa K 310.—

### Allgemeine Spenden.

Horaždowitz: Rabb. M. Friedmann K 11.36
Prag: Otto Schleim K 2.—, der Lehrkörper der Notschule für Flüchtlingsfürsorge anläßl. des Abschiedsabends zu Ehren des Herrn Stockmann K 5.—, Emil Bondy in treuer Erinnerung an Tb. Ernst Klinger s. A. K 2.—, zus. K 9.—
Trautenau: Einj.-Freiw. N. Protter K 2.—

Summa K 22.36

### Sammelbüchsen.

Brüx: OU2173 Bermann Heinr. K 6.—, 87485 Baum Heinr. K 1.11, 89930 Bergmann Heinr. K 1.50, 87659 Black Resi, K 9.—, 87624 Baum Mila K 2.—, 89934 Brill Emma, Oberleutensdorf K —.24, A. 13437 Basch Herm. K —.20, A13421 Otto Engländer K 2.30, OU2257 Sofie Fischer K 6.79, A13465 Alfred Fischer K —.31, 87645 Glaser Ludwig K 1.—, A13448 Glaser Jg. K 7.32, OU2172 Heller Jakob K 2.—, OU2181 Heller Rud. K 1.10, 87666 Philipp Hanak K —.55, 89936 Herschmann Klara, Oberleutensdorf K 2.—, A13450 Hlawatsch Ignatz, Seestadtl K 3.75, 89920 Heller Wilh. K 1.—, 89925 Dr. Heß K 3.50, 87484 Herschmann Siegfr., Oberleutensdorf K 2.—, A13456 Herbst Rosa K 6.53, OU2171 Kohn Brüder K 3.—, 87639 Dr. Leop. Kohn K 1.—, OU6797 Kohn Hedl und Else K 3.—, 87657 Kohn Fritz K 2.—, 2174 OU Kohn Hermine K 2.10, 80715 Kohn Otto K 2.—, 87660 Kohn Elly K 1.60, 80718 Kahn Irma K 2.74, 89935 Kohn Klara K 2.33, 87620 Kohn Erna K 2.—, 87635 Kohn Rud. jun. K 2.36, A87444 Kohn Walter K 2.—, A13467 Krulik Emil K 2.—, 80717 Dr. Kann K 1.34, A13449 Kraus Hilde K 4.—, 13153 Kohn Ludw. K 1.50, OU2176 Löwy Max K —.63, 87664 Löwy Arthur K 4.56, 87632 Mühlstein Kam. K 1.—, 89926 Neumann Richard K —.62, 87663 Orlik Josef K —.36, 87638 Pasch Richard K 2.08, A13454 Pick Ernst K 2.—, 89929 Ritter Karl, Oberleutensdorf K —.60, 87648 O. L. G. R. Schütz K 6.91, 13460 Ing. Schlosser K —.60, 87837 Spitz Ella K 1.07, 87626 Spitz Berta K 1.04, 87658 Stadler Adolf K 1.21, 87643 Steiner Fritz K —.56, 87662 Taussig Grete K 3.60, 87624 Ullmann Paul K 2.—, 87642 Ullmann Fritz, Kommern K 5.58, OU2292 Weil Abraham K 1.67, OU2286 Weinberger Rud. K 1.40, 80719 Woditschka Marie K 19.10, 13451 Wilder Else und Gustav K 1.—, 87651 Žalud Sigm. K —.37, 87656 Zentner Josef K 1.22, 89419 Zentner Friedrich K 2.—, 80716 Kohn Karl K 1.50, A13446 Fleischer Karl K 1.—, zus. K 159.30 (hievon bereits ausgewiesen K 70.—) K 89.30
Prag: K61679 Kaffee Zentral K 8.36, 95174 Schwestern Herrmann K —.58, 81191 Familie Sofie Bondy K 8.17, 80745 Klub jüd. Frauen und Mädchen K 2.04, Pacovsky K 2.—, zus. K 21.15

Summa K 110.45

### Baumspenden.

Prag: Privatschülerinnen des H. Dr. Max Brod anläßlich des Purimfestes je 1 B. a. N. Dr. Max und Else Brod K 14.—, die Führerschaft des jüdischen Wanderbundes „Blau-Weiß" Prag, 1 B. a. N. Emilie Guttmann Aussig K 7.—, zus. K 21.—

**Gesamtsumme K 679.01**

### Zentralfond.

Prag: Dr. Robert Weltsch K 50.—, Norbert Adler, Wrschowitz I. Rate K 50.—, zus. K 100.—

**Nachtrag.**

Die von der „Lese und Redehalle jüd. Hochschüler Prags" für den Zentralfond seinerzeit abgeführten und in der „Selbstwehr" bereits ausgewiesenen K 150.—

wurden zur Ehrung ihrer auf dem Felde der Ehre gefallenen Bb. Dr. Erwin Kolmar und Ing. cand. Ernst Epstein gespendet.

## Familien-Nachrichten.

### Sterbefälle.

Leopold Müller aus Vorberg. Kamilla Bermann, geb. Altschul aus Prag. Richard Wehle aus Gablonz. Josef Bondy, Dobřisch. Fanny Schönmann, geb. Fischer, aus Laun. Markus Schiff aus Prag. Marie Lux, geb. Fantl, aus Wolin. Sigmund Fuchs aus Lobositz. Herrmann Sommer aus Prag. Rosa Gotlieb, geb. Kohn, aus Münchengrätz. Ernestine Zentner, geb. Maier, aus Lichtenstadt. Aloisie Lustig aus Karolinenthal. Luise Abeles, geb. Kohn, aus Hlinsko. Rosa Dawison, geb. Wurm, Prag.

### Kriegsauszeichnungen.

Signum Laudis: Oberleut. Richard Taussig. Stabsarzt Dr. Gotlieb Popper. Oberlt. Rudolf Lustig.

Goldenes Verdienstkreuz: Fähnr. Richard Pick. Regimentsarzt Dr. Gustav Herrmann.

Silbernes Verdienstkreuz: Rechnungsunteroffizier Moritz Bloch. Rechnungsunteroffizier Ludwig Löwi.

## Aus dem Publikum.

**Engeleins Hochzeit.**

Im Lido-Bio werden diese Woche die besten Lustspiele der Saison auf dem Programm erscheinen. Die bekannte Kinoschauspielerin Asta Nielsen spielt in dem herzigen Lustspiel „Engeleins Hochzeit" eine ihrer Glanzrollen. Asta, welche ihr 17. Lebensjahr, seitdem sie im „Engelein" spielte, beendet hatte, soll in den Ehestand treten. Stürmische Lachsalven werden die gelungenen und herzigen Scherze, die dieses große Ereignis begleiten, bei allen Zuschauer hervorrufen. Auch das Lustspiel „Das Zeitungsmädel" wird das Publikum sehr gut unterhalten.

## Theater-Repertoire.

### Neues deutsches Theater in Prag.

Freitag: Anf. 7½ Uhr. 5. philh. Konzert. 144—4. Samstag: Alex. Girardi. „Er und seine Schwester." 141—1. Sonntag: „Der Zigeunerbaron." Abonn. aufgeh. Montag: „Die Csardasfürstin." 142—2.

### Kgl. deutsches Landestheater in Prag

Freitag: 71. volkst. Vorstellung zu erm. Preisen, „Onkel Bernhard." Samstag: Festabend des Deutschen Gymnasiums Kleinseite. Sonntag: 72. volkst. Vorstellung zu erm. Preisen. „Kollege Crampton."



Herausgeber: **Dr. Emil Margulies.** — Verantw. Redakteur: **Friedrich Wolf.** — Druck von **D. Kuh** in Prag



nach nicht bescheiden sein, dazu ist sein Niveau zu hoch. Außer vielen Neudrucken der älteren österreichischen Literatur — ein Hauptverdienst des Buches! — bringt der Band zahlreiche, recht wertvolle Proben der zeitgenössischen österreichischen Lyrik und Epik. Von Lyrikern seien erwähnt Anton Wildgans, Johann Senn, Arthur von Wellpach, Ottokar Březina, der große böhmische Dichter, Adam Mickiewicz, der Pole, Rainer Maria Rilke, Felix Braun (ein noch viel zu wenig gewürdigter Lyriker), Max Mell, Georg Trakl, Berthold Viertel, K. v. Eisenstein, Albrecht Schäffer. Außerdem bringt der Almanach Beiträge von Stefan Zweig, Rudolf Hans Bartsch, Rob. Müller, Rob. Michel, Paris von Gütersloh, Hermann Bahr, dem Herausgeber u. v. a. Außer den Deutschen sind von den anderen österreichischen Nationen nur die polnische und die böhmische vertreten.

Ob ein späterer Jahrgang auch von dem reichen Schaffen der österreichischen Ostjuden zu berichten wissen wird? —nn.

**René Schickele, Mein Herz, Mein Land.**

Ausgewählte Gedichte. Verlag der weißen Bücher, Leipzig. Kart. Mk. 1.80.

Der Elsässer René Schickele hat in dem vorliegenden Buch eine Auswahl aus seinen bereits früher erschienenen Gedichtwerken „Weiß und Rot" und „Die Leibwache" geboten. Schickele vereint, ein echter Sohn des Elsaß, französische Lebendigkeit der Anschauung und Ausdrucksfähigkeit mit der bedachtsamen deutschen Gedanklichkeit und Inhaltsschwere. Eine ganz restlose Harmonie zwischen beiden Polen: Form und Gehalt findet sich nur in wenigen Gedichten, in den meisten hat einer das Uebergewicht. So wird sich mancher bald unwiderstehlich hingezogen, bald wieder zurückgestoßen fühlen. Am Ende bleibt aber doch ein tiefer Eindruck; diese Lyrik ist echt, sie ist natürlich auch im Ungewohnten — ein sehr seltener Vorzug heute! Zu den besten der Sammlung gehören die Kriegsgedichte, von denen eines hier stehen möge.

**Unterwegs.**

Was ist gestern? Was ist heute?
Was ist Wahrheit? Was ist Trug?
Sind wir nicht die eigene Beute
und uns selbst genug?

Wo ich fühle, steigt die Erde Mal um Mal,
fällt und glitzert leise singend,
steigt, durch Licht und Schatten dringend
wie die bunte Kugel auf dem Springbrunnstrahl.

Was ist Sterben? und was Leben?
Tanz aus Dunkel, Ruhe, Licht und Schall!
Allem Sein zutiefst ergeben,
lausch ich ferner Tode Widerhall.

Für unsere Leser wird das Gedicht „Die Leibwache" von besonderem Interesse sein. Man kann es den „Stimmen des Blutes" beizählen, die von der zumeist ganz unvermittelten Erkenntnis der Ahnenreihe, welcher der Einzelne sein Dasein verdankt und die sein Wesentlichstes geschaffen hat, unmittelbarste Kunde geben. Man denke etwa an Beer-Hofmanns „Schlaflied für Mirjam", Stefan Zweigs „Singendes Blut" und Salus' „Lied des Blutes".

## Jüdischer Humor.

**Der unglückliche Name.**

In einem Abteil zweiter Klasse einer russischen Eisenbahn sitzt ein Gardeoffizier und ihm gegenüber ein jüdischer Kaufmann. Dem echtrussischen Sport huldigend, ergötzt sich der Offizier daran, den Juden zu kränken. Er nennt seinen Hund fortwährend „Schmuhl" und spricht zu ihm: „Armes Tier, warum mußt Du einen Judennamen führen?" Da wendet sich der Jude um und erwidert: „Armer Hund! hättest Du keinen jüdischen Namen, dann wärest Du längst russischer Gardeoffizier."

**In Warschau.**

„Wenn wir, Gott soll geben, daitsch bleiben nach dem Krieg, fragt sich nur, ob wir wer'n müssen Kriegsgewinnsteuer zahlen von dem Schmiergeld, was wir erspart haben, unberufen, seit die Russen fort sind?" („Simpl.")

**Israel in Aegypten.**

Unser größter Chorverein bringt Händels „Israel in Aegypten" zur Aufführung, und ich möchte meinen leider recht unmusikalischen Mann dazu bringen, sich und mir diesen Kunstgenuß zu gönnen. Aber er verhält sich ablehnend. „Israel in Aegypten" ist mir schnuppe, „Mackensen in Aegypten" wär mir lieber!"

## 1916 Wochenkalender 5676

| | April | Nissan | Sidra | Haftora |
|---|---|---|---|---|
| Samstag | 1. | 27. | תזריע | כל העם הארץ |
| Sonntag | 2. | 28. | | |
| Montag | 3. | 29. | | Sabbatende: 7 Uhr 45 |
| Dienstag | 4. | 1. | | |
| Mittwoch | 5. | 2. | | |
| Donnerstag | 6. | 3. | | |
| Freitag | 7. | 4. | | Sabb atanfang 6 Uhr 35 |

### Barmizwahfeier.

In den nächsten Monaten feiern die in den Jahren 1902/03 geborenen Knaben an den folgenden Sabbathen Barmizwah:

| Geboren: | Barmizwah |
|---|---|
| 2.—8. April 1903 | 15. April 1916 |
| 9.—15. April 1903 | 22. April 1916 |
| 16.—22. April 1903 | 29. April 1916 |
| 23.—29. April 1903 | 6. Mai 1916 |
| 30. April—6. Mai 1903 | 13. Mai 1916 |
| 7.—13. Mai 1093 | 20. Mai 1916 |
| 14.—20. Mai 1903 | 27. Mai 1916 |
| 21.—27. Mai 1903 | 3. Juni 1916 |



### Jüdischer Turnverein „Makkabi" Prag.

**Turnplan:**

**Männerriege:** Montag und Mittwoch 7—9 Uhr abends.

**Damenriege:** Dienstag und Donnerstag abends 7—$^1/_2$9 Uhr.

**Knabenriege:** Mittwoch von 5—6, Samstag von $^3/_4$6—7 Uhr.

**Mädchenriege:** Dienstag $^1/_2$5—6, Samstag $^1/_4$5—$^1/_2$6 Uhr.



**Jüdische Kostfrauen**

mögen sich an den jüdischen Mädchenklub, Prag I., Langegasse 22, i. Hof., wenden, um — nach vorheriger Besichtigung der Wohnung — Kostzöglinge zugewiesen zu erhalten.

Sprechstunde Dienstag u. Donnerstag 5—$^1/_2$7 Uhr.

**Jüdische Eltern,**

die für ihr Kind eine zweckentsprechende Koststelle suchen, mögen sich an die Auskunftsstelle des jüdisch. Mädchenklubs, Prag I., Langegasse 22, wenden.

Sprechstunden Dienstag und Donnerstag 5—$^1/_2$7 Uhr.